Alphabet des Lebens.

Alphabet des Lebens.

Alphabet des Lebens.

Eine Festgabe für grosse Kinder.

Von

Franziska Gräfin Schwerin.

Zweite Auflage.

Breslau,
Verlag von Joh. Urban Kern.

Christkindlein kommt! Hört Ihr sein leises Schreiten?
Fühlt Ihr sein Grüßen? Seht sein Lichtgewand?
Christsegen will es überall verbreiten,
Christfreude spenden mit der Liebeshand!
Christjubel tönt, die Christfestglocken läuten,
Die Tanne, die noch jüngst im Walde stand,
Sie ward zum Christbaum, der mit tausend Kerzen
Entzünden soll ein Licht in Aller Herzen.

Den Kindern Heil! Denn ihnen ist bereitet
Das heil'ge Fest der Freude und der Lust,
Und Gaben, die allein die Liebe deutet,
Weil Liebe nur zu ordnen sie gewußt,
Sie liegen vor den Kleinen ausgebreitet
Und lassen in der zarten Kindesbrust
Den heißen Wunsch zu voller Blüte treiben,
Für's ganze lange Leben Kind zu bleiben!

Wir großen Kinder aber stehn von ferne
Und schauen ernst dem Kindestreiben zu,
Auch wir, wir würden wohl gleich ihnen gerne
Zum kleinen Kinde wieder, das im Nu
Die Fibel, drin das Alphabet es lerne,
Mit Inbrunst küßt, die Puppe bringt zur Ruh,
Dem Naschwerk jauchzt, die Lichtlein jubelnd grüßet,
Mit einem Blick sein ganzes Glück umschließet!

Doch unser Spielzeug hat die Welt zertrümmert,
Der Ernst des Lebens hat es uns entrückt,
Er hat das holde Spielen uns verkümmert,
Gift ward uns, wo wir Süßigkeit erblickt!
Und wo ein Strahl uns traf, ein Licht uns schimmert,
Da ward's verlöscht, zu Asche ausgedrückt;
Und unser Christbaum steht im Walde draußen,
Wo rauhe, ernste Lebensstürme brausen!

Doch daß im Schmerz die Seele nicht erkranke,
Ließ Gott sie eines Vaters Segensspur,
Und einer Mutter, die nicht weicht noch wanke,
Auffinden auf der rauhen Lebensflur.
Der große Vatergeist ist — der Gedanke!
Die ewig treue Mutter heißt — Natur!
Sie woll'n die großen Kinder freundlich leiten,
Und ihnen auch ein Christweihfest bereiten!

Da bringen sie als ernste Weihnachtsspende
Den großen Kindern denn dies Alphabet;
O, wenn der Geist des Lernens werth es fände,
Wenn das Gemüth zu lieben es versteht,
Und wenn das Herz wie kleiner Kinder Hände
Danach zu greifen strebte, früh und spät,
Dann könnt' vielleicht manch Saatkorn, das drin lebet,
Zum Baume werden, der zum Himmel strebet!

Denn was mit der Natur, der ewig wahren,
Im Bunde, der Gedanke je erzeugt,
Und was in Worten er, in einfach klaren,
Dem Menschenherzen still entgegen reicht,
Das wird es stets, als Segensgruß erfahren,
Wenn es sich freudig seinem Einfluß beugt,
Drum nehmt denn hin — das Alphabet des Lebens,
Und was der Dichter schrieb — sei nicht vergebens!

Arbeit, du bist unser Loos, aber ein Segen für's Leben,
Wenn wir uns deiner erfreun; wenn wir dich üben mit Lust!
In dem gewissen Gefühl, daß dich der Herr uns gegeben,
Der unsre Kräfte geprüft, eh' wir's geahnt und gewußt!
Bist uns ein Segen, wenn stets, wie klein und gering auch die Werke,
Die von uns fordert die Welt, froh wir sie leisten und gern;
Und zu dem schwersten Beruf, Liebe gewinnen und Stärke,
Weil wir's uns freudig bewußt, wir wirken im Auftrag des Herrn!

Wenn in der großen Schule seines Lebens
Das Menschenkind dies A nicht fassen will,
Weil's Freude und Genuß als Ziel des Strebens,
Als Wunsch der Seele fühlt, dann nahet still
Ihm die Natur mit ihrer Muttertreue,
Thut Aug' und Herz ihm auf, und spricht: Nun sieh!
Und es erkennt die Ordnung, Kraft und Weihe
Der ewig heil'gen Weltökonomie!
Ein stet' Bewegen, Schaffen, Vorwärtsstreben,
Und nur ein Meister, der die Arbeit lenkt;
Ein ewig Ringen, dem Gestalt zu geben,
Was weis' und gütig dieser Meister denkt!
Viel Millionen kleiner zarter Fäden,
Doch ein Gewebe, das das All umspannt,
Ein großes Werk, und doch für einen Jeden
Ein kleiner Punkt, für seine schwache Hand.
Das fühlt das Menschenkind, und leise fleht's:
So lehr' mich denn dies A des Alphabets!

Beten, welch göttliches Wort! O wer es recht doch verstünde;
Wer es erkannt und gefühlt, wie in dem Worte Gebet
Lieget Befreiung von Schmerz, lieget Befreiung von Sünde,
Weil nur ein betendes Herz Gott zu erfassen versteht!
Darum heißt Beten auch nicht, ein sich in Jammer Versenken,
Heißet nicht Weinen und Schrei'n, um Rettung aus Noth und Gefahr!
Beten heißt: Eins sein mit Gott! Heißt: Gott empfinden, Gott denken;
Beten heißt: Ruhen in Dem, der sein wird, der ist und der war!

Naht Lebensernst, nahn Lebensgram und Schmerzen,
Nahn Erdensorge, Erdenleid und Weh
Dem Menschenkind, dann schaut's mit einem Herzen
Voll banger Zweifel auf dies ernste B.
Nicht beten soll es, weil es Rettung heischet?
Nicht beten, weil Erlösung es begehrt?
Hat denn ein thöricht Wähnen es getäuschet,
Wenn's hofft, daß Gott auch sein Gebet erhört?
So fragt's! Da naht ihm tröstend — der Gedanke,
Der Vatergeist, — und spricht: Wie thöricht klingt
Dein Zweifeln doch! — Gebet, es ist die Ranke,
Die sich um dich und um den Ew'gen schlingt!
Du denkest Gott — die Sorgen sind entschwunden!
Du fühlest Gott — die Schmerzen sind besiegt!
Und daß du Ihn gedacht, gefühlt, empfunden
Und nun dein Herz an seinem Herzen liegt,
Das eben ist der Segen des Gebets!
Drum lerne denn dies **B** des Alphabets!

Christenthum! Tempel des Herrn! mit deinen ehernen Säulen,
Glaube und Hoffnung und Lieb', trotzest der Ewigkeit du!
Thust deine Thore uns auf, ladest uns ein zum Verweilen,
Bietest ein sichres Asyl, bietest uns Frieden und Ruh!
Sehnsuchtsvoll ziehen wir ein; doch wir entweihn deine Halle,
Bringen ein unduldsam Herz, Falschheit und Haß mit hinein.
Menschheit! o denke des Herrn! Und daß Sein Haus Ihm gefalle,
Treib' die Dämonen hinaus! Mach' wieder licht es und rein!

Das Menschenkind will dieses C sich deuten,
  Doch faßt es sein verdammend Urtheil nicht!
Ist's denn nicht recht, für seinen Glauben streiten?
  Ist Kampf der Ueberzeugung denn nicht Pflicht?
Ist Duldsamkeit nicht tadelnswerthe Schwäche,
  Wo's gilt des Christenthumes Heiligkeit?
Ist's Kälte nicht, daß man von Frieden spreche,
  Wo kühner Muth das Schwert zu ziehn gebeut?
So fragt es. Doch Natur zerreißt den Schleier
  Des Wahns und spricht: O Mensch, du thörichter!
Sei selbst ein Christ, ein starker, fester, treuer;
  Sei selbst ein Priester, selbst ein Tempelherr!
Und wenn du so ein Zeugniß hast gegeben,
  Daß wahrer Glaube, wahres Christenthum
In dir entstanden ist zu Licht und Leben,
  Dann ziehe aus und kämpf' für seinen Ruhm!
Sein Ruhm ist Lieb'! In Liebe nur besteht's!
  Drum lerne denn dies C des Alphabets!

Denkkraft! ein köstliches Gut, wenn wir's nur redlich gebrauchten!
Wenn wir mit prüfendem Blick lernten das Weltall durchspähn,
Wenn in der Wissenschaft Born dürstend die Lippen wir tauchten;
Bis wir, was dunkel uns war, ahnen, dann schaun und verstehn.
Denn der Gedanke, er bricht siegend der Endlichkeit Ketten,
Hebet, o Mensch, dich empor zu der Unendlichkeit Höhn,
Doch er muß Großes allein, Hohes und Ew'ges sich retten,
Muß alles Nichtige fliehn, muß alles Niedre verschmähn!

O sage, spricht das Menschenkind, versäume
  Ich nicht hienieden meine Lebenspflicht,
Wenn ich nur Hohes denke, Ew'ges träume?
  Ist Zeitliches und Endliches denn nicht
Mein Erdenloos? Muß Wissen, Kraft und Wille
  Nicht Irdisches erstreben mir zum Glück?
Der Vatergeist — Gedanke — lächelt stille,
  Und spricht: Zum Staube muß der Staub zurück!
Das Irdische ist Staub! Zwar mußt du's ehren
  Und hoch es halten, zu des Schöpfers Preis;
Doch nur wer es durch Ew'ges zu verklären,
  Wer's durch Unendliches zu läutern weiß,
Wer Großes denkend, Ew'ges forschend immer,
  Sich seines Götterursprungs bleibt bewußt,
Der wird als Bürger dieser Erde nimmer
  Versinken und vergehn in ird'scher Lust!
Denn Irdisches — wie Spreu im Wind verweht's —
  Drum lerne denn dies O des Alphabets!

Einsamkeit! sei uns gegrüßt, wenn im Gewühle des Lebens
Satt sich gerungen der Geist, müde geworden das Herz!
Ohne dich suchten wir wohl ruhige Sammlung vergebens,
Wenn uns berauschet die Lust, wenn uns gebeuget der Schmerz.
Darum wohl Dem, der dich liebt, du nur kannst Großes gestalten!
Giebst der Erinnerung Zeit, daß sie uns leise erzählt,
Was wir uns selbst einst gelobt, und was wir doch nicht gehalten,
Und wir gewinnen die Kraft, die uns im Lebensrausch fehlt!

Wie? spricht das Menschenkind mit ernstem Sinnen,
Auf Einsamkeit weist dieses E mich hin?
In ihr soll Kraft und Ruhe ich gewinnen?
Sie soll mir werden Segensspenderin?
Ist nicht Verbrüd'rung Pflicht, Gemeinschaft Leben?
Ist Einsamkeit nicht Tod, nicht ew'ge Qual?
Ja! spricht Natur, es soll der Mensch wohl streben,
Gleich wie die Luft, gleich wie der Sonnenstrahl
Sich hinzugeben an die Allgemeinheit,
Der ganzen Menschheit freudig sich zu weihn;
Doch da braucht's Kraft, braucht's Festigkeit und Einheit!
Drum, Kind! willst du wie Luft und Sonnenschein
Untheilbar, ungespalten, unzersplittert,
Ein starkes Ganze bleiben für und für:
Dann — weil das Leben draußen dich erschüttert —
Sei oft allein mit deinem Gott und dir!
Die Einsamkeit giebt Kraft und Ruhe stets —
Drum lerne denn dies **E** des Alphabets!

Freiheit! du Himmelskind, komm! Siehe, dich suchet die Seele,
Wenn sie des Joches gedenkt, das ihr die Sünde gebracht!
Freiheit, dich suchet der Geist! O, daß dein Hauch ihm nicht fehle,
Wenn er den Irrwahn erkennt, der ihn zum Sklaven gemacht!
Freiheit, dich suchet das Herz, das der Begeisterung Gluten
Treiben zum heiligen Kampf für das, was wahr ist und schön;
Freiheit, o komm herab! Laß doch das Herz nicht verbluten,
Laß nicht verschmachten den Geist! Laß nicht die Seele vergehn!

Frei will ich sein! so spricht in unsern Tagen
Das Kind, der Jüngling, wie der Mann und Greis.
Frei will ich sein, will keine Fesseln tragen,
Weil ich als Mensch mich frei geboren weiß!
Verächtlich ist es, sich voll Demuth beugen,
Als Menschenunterthan, als Menschenknecht!
Verächtlich, Unterwürfigkeit zu zeigen,
Wo gleiche Pflichten sind und gleiches Recht!
So sprechen sie, — Da hebt den drohnden Finger
Ernst der Gedanke und ermahnt: Geduld!
Frei wollt ihr sein? Der Freiheit ächter Jünger,
Er ist von Lüge frei, von Wahn und Schuld!
Ja, frei im Geist! doch äußerlich gebunden
Von Formen, wie das Leben sie gebeut!
Von Knechtsinn frei, und dennoch stets erfunden
Zum Dienen tüchtig, willig und bereit!
Das ist der wahrhaft freie Mensch! O seht's
Und lernt mit Lust dies F des Alphabets!

Glaube, du ewiger Fels! bist wohl die sicherste Stütze
Für unser Herz, das so oft unsicher schwanket und bebt;
Bist unser einziger Trost in des Lebens Drangsal und Hitze,
Weil deine Kraft uns empor über die Erde erhebt;
Aber dann mußt du auch still wieder hernieder uns senken,
Hin in den Kreis unsrer Pflicht, dem unser Dasein gehört,
Mußt nimmer werden in uns ein unfruchtbar Grübeln und Denken,
Mußt eine Liebeskraft sein, die sich durch Thaten bewährt!

Der Glaube ist ein tiefes heil'ges Ahnen,
Er darf kein Schauen werden, kein Verstehn;
Auf überirdisch wunderbaren Bahnen
Trägt er die Seele zu den ew'gen Höhn!
Den Vater glaubt — wer betend vor ihm knieet!
Den Sohn bekennt — wer unterm Kreuze ruht!
Vom Geiste zeugt — wer alles Ird'sche fliehet,
Daß nie verlösche seiner Andacht Glut.
So spricht der Mensch und schwingt in frommen Schauern
Sich zur Verzückung Unnatur hinauf.
Er flieht die Welt, und öde Klostermauern
Thun dem fanatisch Gläubigen sich auf.
Doch strafend spricht Natur: Ihr Geistesträgen,
Liebt todte Formen, wesenlosen Schein,
Der wahrhaft Gläub'ge muß der Welt ein Segen,
Muß durch die That ein Christusjünger sein!
Gott, Sohn und Geist bekennt nur der, der stets
Lebendig macht dies G des Alphabets!

Humanität! O wie klingt doch in dem Munde des Christen
Herrlich und göttlich dies Wort. Aber wo wird es geübt?
Wo sich mit Kampfbegier Scharen zum Brudermord rüsten?
Wo man noch Galgen erbaut? Wo es noch Hungernde giebt?
Da wäre Humanität? Menschenbeglückendes Streben?
Nein! da ist Selbstsucht und Haß. Nur wer zu lieben versteht,
Jeden zu achten als Mensch, Jedem die Schuld zu vergeben,
Der hilft erbauen das Reich edelster Humanität!

Humanität! so spricht der Mensch, gebrauchen
 Hör' oft ich dieses Wort, doch fass' ich's nicht!
In Bruderblut soll ich die Hand nicht tauchen
 Und doch sind Krieg und Kampf oft meine Pflicht?
Die Hungernden soll speisen ich und tränken
 Und oft erzeugt nur Trägheit ihre Noth?
Das Leben soll ich dem Verbrecher schenken,
 Und doch verdienet seine That den Tod?
Doch der Gedanke spricht: Leicht zu versöhnen
 Ist dieser Zwiespalt! — Wenn Humanität
Das Ideal des Edlen und des Schönen
 Dir hier erreichbar vor der Seele steht!
Was diesem Ideal entspricht — das wähle!
 Was dich von ihm entfernt — flieh, Menschensohn!
Doch eine Führerin gieb deiner Seele,
 Daß nie du irrst! sie heißt — Religion!
Sie zeigt allein den Weg, sie nur versteht's,
 Zu lehren dich dies H des Alphabets!

Jugend! o bleibe uns treu, will auch von Lippen und Wangen
Jugendfrische entfliehn, Jugendblüte vergehn,
Wenn bei dem eisigen Frost, mit dem die Welt uns umfangen,
Jugendfeuer erlischt, Jugendträume verwehn!
Dennoch, o bleibe uns treu, Jugend des inneren Lebens,
Jugend des Herzens, die nie altert und welkt und verbleicht!
Frische des Denkens und Seins, Wärme des Hoffens und Strebens,
Das erhält ewig uns jung, ob auch das Alter uns beugt!

An eine ew'ge Jugend soll ich glauben?
Seh' ich denn nicht, wie sich die Locke bleicht?
Fühl' ich nicht, wie, die Kräfte mir zu rauben,
Das Alter höhnisch lachend näher schleicht?
Sind todt nicht meiner Jugend Ideale?
Blieb von der Hoffnung blütenreichem Baum,
Den ich gepflanzt, nicht nur der dürre, kahle,
Blattlose Stamm? Das Aug' erkennt ihn kaum!
Wo wäre denn nun Jugend? Ist die trübe
Und öde Ruhe nicht der Jugend Tod?
Nein! spricht Natur, ruhst du voll Glaub' und Liebe,
Voll Hoffnung auf ein ewig Morgenroth,
Nur still in Gott! dann hast du dir erworben,
Ein Glück, das auch das Silberhaar nicht flieht,
Dir ist die ird'sche Jugend zwar gestorben,
Doch eine ew'ge Jugend aufgeblüht!
Sucht sie allein dein alternd Herz, und späht's
Nach ihr, so lernt's dies J des Alphabets!

Kraft braucht der menschliche Arm, daß er erwerb' und erringe;
Kraft braucht der Geist, daß er siegt über den Raum und die Zeit!
Kraft braucht das menschliche Herz, daß es die Schmerzen bezwinge;
Kraft braucht die Seele, daß stets froh sie der Tugend sich weiht!
Drum laßt uns üben die Kraft, sie wird gestählt und gehoben
Nur in dem **Kampfe** allein; Schlaffheit ist Sünde und Tod;
Muthig ins Leben hinein! Freudig die Blicke nach oben!
Und wir erringen den Sieg, kämpfend mit Schmerz und mit Noth!

Wie? sollen wir nicht werden wie die Kinder?
Weil ihrer nur allein das Himmelreich?
Und ist nicht Kindessinn ein zart gelinder?
Ist er nicht halt- und kraftlos, schmiegsam, weich?
Wird nicht als höchste Tugend, Demuth eben
Geduld, Ergebung, Sanftmuth hingestellt?
Wie soll denn Kraft ich lernen und erstreben,
Kraft üben in dem Kampfe mit der Welt?
Da thut dem Frager des Gedankens Bronnen
Sich auf, und er, der Vatergeist, bezeugt:
Geduld wird nur durch Geisteskraft gewonnen!
Ergebung nur durch Herzenskraft erreicht!
Und um in sanfter Demuth dich zu beugen,
Sei inn're Stärke, inn're Tüchtigkeit,
Sei hohe ächte Seelenkraft dein eigen.
Was dann zum Kampfe auch das Leben beut,
Nur Muth! dein kindliches Gemüth besteht's,
Weil es gelernt dies K des Alphabets!

Leben! saget, was ist's? Ist es: sich freun? ist's genießen?
Ist es: im Schooße des Glücks ruhen, behaglich und weich?
Ist es: den Becher der Lust, den blumenbekränzten, den süßen,
Schlürfen mit heißer Begier? Ist es geehrt sein und reich?
Ist das wohl Leben? O nein! Leben ist Göttliches üben!
Ob auch ein irdisch Gewand oft es verdunkelnd umwebt,
Aber des Göttlichen Göttlichstes heißet ja: Lieben! —
Darum, wer ewig geliebt, der nur hat wahrhaft gelebt!

Das Menschenkind schaut mit gar ernsten Blicken
Auf dieses L und spricht: Wie? rief Gott mich
Denn nicht ins Leben, um mich zu beglücken?
Ist nicht die Erde schön und wonniglich,
Ein Sitz der Lust? Ist nicht das Weltgebäude
Ein Wunderbild, ein herrlich Paradies?
Geschaffen mir zur Wonne, mir zur Freude?
Ist glücklich sein nicht schön? genießen süß?
Ja! spricht Natur, der Erde Zaubergarten
Thut sich dir auf, so tritt denn fröhlich ein!
Versäume nicht ihr Blütenfeld zu warten,
Versäume nicht der Blumen dich zu freun!
Doch Blüten welken, Blumen müssen sterben,
Für jede kommt ein Nachtfrost und ein Sturm;
Nur eine Wunderblume durfte erben
Ein ewig Leben, sie zerstört kein Wurm!
Wie heißet sie? Dein liebend Herz erräth's
Und fühlt, daß sie das L des Alphabets!

Mäßigung lerne, o Mensch! Maaß zu halten ist weise!
Thoren sind stürmisch im Glück, Thoren verzweifeln im Schmerz!
Aber der Weise ist still; ruhig, besonnen und leise
Naht sich der Freude und Lust, naht sich dem Leiden sein Herz!
Mäßigung giebt ihm die Kraft, daß er das Rechte erwähle,
Wenn zur entscheidenden That einst ihn der Augenblick treibt,
Weil nie der Leidenschaft Hauch trübet den Spiegel der Seele,
Und weil, wie's um ihn auch stürmt, klar im Gemüthe er bleibt!

Wie wird dem Menschenkinde doch im Leben
  Das Lernen dieses M so endlos schwer;
Heiß, spricht es, wallt mein Blut, die Pulse beben,
  Des Herzens Glutstrom wird zum wilden Meer!
Wie? und ein See soll's sein, ein kühler, klarer,
  Deß Tiefe keine Brandung je durchzieht?
Ist nicht ein leidenschaftlich Fühlen wahrer?
  Ist's nicht die Bürgschaft für ein tief Gemüth?
O, Kind! so spricht der Vatergeist, erfahre,
  Die Leidenschaft macht unwahr. Nur allein
Das ewig Gleiche ist das ewig Wahre!
  Ein still Gemüth wird auch ein tiefes sein!
Die Leidenschaft verblendet, täuscht, bethöret,
  Heut stürmt sie wild und morgen will sie ruhn.
Besonnenheit und Stille nur verkläret
  Und läutert all dein Denken und dein Thun;
Was Leidenschaft gebar, im Nu vergeht's,
  Was bleibt — das schuf dies **M** des Alphabets.

Nachsicht zu üben thut Noth! Nimmer beurtheile Jeden
Nach deinem eigenen Thun; nach deiner eigenen Kraft!
Kannst du denn jemals durchschaun all die verschlungenen Fäden,
Die stets aufs Neu' ihn umgarnt, ob auch empor er sich rafft?
Kennst du das Leid, das ihn traf? Weißt du es, wie er erzogen?
Trat der Versucher zu dir lockend, wie ihm er genaht?
Warf dich das Schicksal, wie ihn, stürmisch in brausende Wogen?
Sieh, das bedenke, und dann richte mit Nachsicht die That!

Wie? Nachsicht mit dem Sünder und Verbrecher
Soll üben ich? so fragt das Menschenkind.
Nein! sie entehrt mich! Nur des Lasters Rächer
Ist selbst der Tugend treu und hold gesinnt!
Doch wer den Thäter, wer die That entschuldigt,
Wer nicht in heil'gem Eifer Beide schmäht,
Der zeigt, daß er wohl selbst der Sünde huldigt,
Daß er wohl selbst dem Guten ferne steht!
Und bist du ohne Sünde, ohne Fehle?
So spricht Natur, warst gut du für und für?
Blieb rein dein Herz, blieb lauter deine Seele,
Dann richte! Doch zeigt Selbsterkenntniß dir
Nur eine Sünde von den Millionen,
Die du begingst, o Mensch, dann lerne früh
Die Sünde hassen, doch den Sünder schonen,
Die That verdammen, doch den Thäter nie!
Das Menschenkind — erglühend in sich geht's
Und lernt voll Reu' dies **U** des Alphabets!

Offenheit! liebliches Kind! wer von der Wieg' bis zum Grabe
Immer dir folgt, o der geht sicher durchs Leben und leicht.
Aber der Fürst auf dem Thron, so wie der Bettler am Stabe
Haben verläugnet dein Recht, haben dich von sich gescheucht.
Und du zogst fort, denn nur der darf ja zum Führer dich wählen,
Der immer lauter und rein! Doch wem am Herzensmark zehrt
Gierig der Geier der Schuld, der muß verläugnen, verhehlen,
Er wählt den Schein und bekennt, daß er der Wahrheit nicht werth!

Wär's Thorheit nicht, die Tiefen meiner Seele
Der Welt enthüllen, die mich nicht versteht?
Wär's Unverstand nicht, wenn ich Worte wähle
Für das, was zu verschweigen Klugheit räth?
So spricht der Mensch, der einst nach Kinderweise
Auch auf der Zunge trug das Herz; allein
Da traf ihn Kälte, Hohn und Spott, und leise
Verhüllt er wieder es und wählt den Schein.
Doch der Gedanke spricht: Wer unterthänig
Der Wahrheit, dem wird Offenheit so leicht!
Die Narren reden viel und denken wenig!
Der Weise aber denket viel und — schweigt!
Drum will ich nicht zur Offenheit ermahnen,
Damit den Menschen schwatzend preis du giebst
Des Herzens Heiligthum! Nein, du wirst's ahnen,
Damit du Falschheit meidest, Wahrheit übst!
Nicht viel, o Mensch, doch Wahres rede stets;
Das lehre dich dies O des Alphabets!

Pflichtgefühl! sei in uns stark! Sei immer wach und lebendig!

Pflicht ist ein mahnendes Wort, 's klingt aber rauh oft und kalt

Dem, der genießen nur will; doch wer im Herzen beständig

Wahrt das Bewußtsein der Pflicht, der sucht des Lebens Gehalt

Darin allein, daß er stets treu und gewissenhaft übe

Das, was ihr Wort ihm gebeut, das er als Heiligthum ehrt;

Und es wird nimmer ihm schwer, denn er erfüllt es mit Liebe,

Pflichttreu zu sein ist ein Glück, das ihm kein Machtgebot stört!

Wie? über Alles soll die Pflicht ich setzen?
Seh' ich denn nicht, wie in der tiefsten Brust
Die Menschen einen Tempel bau'n dem Götzen
Der Freude, des Vergnügens und der Lust?
Tand, Sucht zu glänzen, eitles nicht'ges Streben
Erfüllen sie, und doch sind sie geliebt?
Und ich soll nur der Pflichterfüllung leben,
Für die es keine Anerkennung giebt?
Kind! spricht Natur, willst Menschenlob du haben
Und Menschenfreundschaft, Menschenschmeichelei'n:
Dann opf're jenem Götzen deine Gaben
Und tausch' bethört die seinen dafür ein!
Doch willst du Gotteswort zum einz'gen Ziele
Und Gott zum Freunde haben allezeit:
Dann geh' getrost, thu' deine Pflicht und fühle,
Pflichttreue nur giebt reine Seligkeit!
Und wird dir's schwer, dann stärkt des Paraklets
Urew'ge Macht dies P des Alphabets!

Qualen erdulden ist schwer! Aber es bringt sie das Leben
Uns in verschied'ner Gestalt; bald sind es Mangel und Noth,
Bald sind's Verfolgung und Schmach; bald ist's der Trennung Erbeben,
Krankheit, Verleumdung und Haß, was uns mit Schmerzen bedroht!
Aber die größeste Qual werden wir dann erst erfahren,
Wenn uns belastet die Schuld, uns das Gewissen verklagt.
Darum, o Menschen, seid wach! Lernet die Qual euch ersparen,
Auf daß ihr still und getrost Qualen des Lebens ertragt!

Ich seh' so fröhlich da die Menschen wallen,
So kecklich sie des Lebens Straße ziehn,
Und doch, wie Viele sind der Schuld verfallen,
Wie Viele müßten heiß in Reu' erglühn.
Sie knicken Blüten, — und ihr Mund kann lächeln,
Zertreten Blumen, brechen Herzen gar;
Sie morden Seelen — doch das Todesröcheln
Berührt sie nicht, ihr Blick bleibt hell und klar!
Wo ist nur Reue, und wo Seelenmarter?
Wo Qual und Folter? — Einst wird sie ihm nahn!
Spricht drauf der Vatergeist — ein Fels, ein harter,
Ist's Herz; doch nagt an ihm der Reue Zahn,
Dann wankt er doch, bricht einmal doch zusammen,
Ein Seufzer — eine Thräne — oft nichts mehr!
Doch dieser Seufzer spricht von Höllenflammen
Und diese Thräne wiegt ein Weltenmeer!
Sink' hin, o Mensch, die Allmacht des Gebets
Scheuch' dir hinweg dies Q des Alphabets.

Rede! welch' köstlich Geschenk ist doch mit dir uns gegeben,
Wenn von den Lippen du fließt, glänzend wie lauteres Gold!
Rein, wie die Perle des Meers, die aus der Tiefe wir heben,
Einfach, doch edel und ächt, wie die Natur es gewollt!
Aber wir lernten die Kunst, dich zu entweihen durch Lüge,
Lernten gebrauchen das Wort, weil's die Gedanken verhüllt;
Laßt uns dann streben mit Ernst, daß unsere Rede zum Siege
Helfe der Wahrheit allein, werde dem Rechte ein Schild!

Den Rednern Heil! Ihr Wirken und ihr Schaffen
Ist eine große wunderthät'ge Macht;
Denn mit des Wortes heil'gen Zauberwaffen
Dringt in das Volk, was Großes sie gedacht.
Sei's Kanzel, sei's Tribüne, sei's Katheder,
Von da herab der Rede Flammenguß
Die Massen trifft; es ahnt und fühlet Jeder,
Daß segnend sie befruchten kann und muß.
Ein Redner sein, wie würdig ist's des Strebens!
So ruft der Mensch; da tritt Natur hinzu
Und mahnt: Nicht auf dem großen Markt des Lebens
Sei Pred'ger, aber reden sollst auch du!
Vertheid'gen sollst du deiner Brüder Namen
Rechtsprechen, wo das Unrecht Boden sucht,
Ein muthlos Schweigen streut des Bösen Samen,
Ein muthvoll Reden reift des Guten Frucht!
Der Dom des Herrn ist überall, und stets
Kannst üben du dies **R** des Alphabets!

Seelenadel! vor dir willig die Kniee sich beugen!
Aber wo finden wir dich, ist es bei Hoheit und Macht?
Ist's, wo ein Stammbaum uns grüßt, der mit verschlungenen Zweigen
Spricht von altadligem Stolz und von altadliger Pracht!
Nein! das ist Adel der Welt, der um die Throne sich scharet,
Adel der Seele ist still, hüllt sich in Niedrigkeit gern;
Demuth mit kindlichem Sinn, Reinheit und Liebe gepaaret,
Das ist sein schönes Diplom, das gilt am Throne des Herrn!

Stolz auf des Wappenschildes Glanz und Schimmer,
Stolz auf sein Ritterblut, auf Kreuz und Stern,
Stolz auf der Ahnherrn Ruhm, so hab' ich immer
Den Edelmann gedacht, und beug' mich gern
Vor solchem alten angestammten Adel!
So spricht der Mensch, doch der Gedanke sieht
Gar ernst darein und mahnt mit leisem Tadel,
Fragt erst: Ist denn auch edel sein Gemüth?
Ist ächt sein Herz, ist ritterlich sein Wollen?
Ist auch sein Wappenschild von Flecken rein?
Und wird, wenn des Gerichtes Donner rollen,
Er werth der ew'gen Adelskrone sein?
Und spricht der Gott in eurer eignen Seele
Und in der Brüder Blick ein Ja! o dann,
Daß auch der Ehrfurcht Aeußerung nicht fehle,
Beugt euch vor diesem ächten Edelmann.
Sein Wappenschild — am Throne Gottes steht's;
Denn göttlich ist dies S des Alphabets!

Treue! Lichtstrahl aus Gott! bist jetzt ein Gast auf der Erde,
Weil du nur folgst, wo voran Wahrheit und Liebe dir ging!
Und doch, daß treu das Gemüth, fester das Herz hier stets werde,
O, das ist herrlich vor Gott; das ist ein köstliches Ding!
Darum, o Menschen, seid treu in Wort und in That und Gedanken
Dem, was als wahr ihr erkannt! Dem, was ihr einmal geliebt!
Aeußeres raubt euch die Welt; doch ohne Weichen und Wanken
Lebt in euch das, dem getreu selbst bis zum Tode ihr bliebt!

Es blickt der Mensch hinein in die Geschichte
  Der alten und der neuen Zeit! O Gott,
Was steht da vor dem inneren Gesichte?
  Inquisition und Kerker und Schaffot!
Des Scheiterhaufens, der Verbannung Dräuen,
  Der Folter Qual! Da klagt das Menschenkind:
Wie? sind's nicht grad' die Ueberzeugungstreuen,
  Die so als Märtyrer gestorben sind?
Ja! spricht Natur, es sind die großen Seelen,
  Die Gott in seiner höchsten Gnade schuf,
Die eher tausendfachen Tod erwählen,
  Als Wankelmuth, Verläugnung, Widerruf!
Die starken Geister sind's, die nichts verstehen,
  Als treu der Wahrheit bleiben fort und fort:
Mag — rufen freudig sie — der Leib vergehen,
  Auch Christus starb, doch ewig lebt sein Wort!
Ihm folgt mein Herz, Treulosigkeit verschmäht's
  Und übt als Christ dies T des Alphabets!

Uneigennützigkeit! sag', bist du im Leben zu finden?
Giebt es ein menschliches Herz, das ohne Selbstsucht hier liebt?
Das ohne Eigennutz wirkt Menschenwohl freudig begründen?
Das nicht die Sache nur schätzt nach dem Gewinn, den sie giebt?
Wenige sind ihrer nur; Selbstsucht regieret die Menge.
Staunen erfasset uns noch, sehn wir ein selbstloses Thun.
Menschen! o macht euer Herz, das jetzt so kleinlich und enge,
Weit und umfassend und groß! Lasset die Welt daran ruhn!

Wär's Eigennutz, wenn ich zu mehren trachte
Das, was mir Gott zum Eigenthum beschert?
Wär's Selbstsucht, wenn als Schatz ich es bewachte,
Als Capital, deß Zins nur mir gehört?
O Kind! spricht der Gedank', in wenig Zügen
Hast du viel sündlich Fragen aufgestellt!
Merk' auf, daß du nicht selbst dich magst betrügen,
Was dein ist, das gehöret auch der Welt!
Zu Lehen hast du nur von Gott erhalten
Den Geist, das Gold, das Wissen und die Kraft;
Du sollst's besitzen nicht, nein, nur verwalten,
Und Er, der Herr, verlangt einst Rechenschaft!
Willst du: Was bringt es mir? voll Selbstsucht fragen,
Dann wirst du arm bei höchstem Reichthum sein;
Doch läßt du für die Welt es Zinsen tragen,
Weil du das „mein" verwandelt hast in „dein",
Dann hast dein Pfund du wohl genützt und stets
Als Christ gelernt dies W des Alphabets!

Vaterlandsliebe! wie tief wurzelst du doch im Herzen!
Du wirst geboren mit uns, und der Begeisterung Glut
Macht selbst den Schwachen so stark, daß er, verachtend die Schmerzen,
Für seines Vaterlands Wohl freudig vergießet sein Blut.
Wohl drum dem Volke, das stolz blickt auf des Vaterlands Gauen,
Weil darin Freude und Glück, Fried' und Gerechtigkeit thront,
Da ist allein ihm nur wohl; drum helfe Jeder erbauen
Rüstig und wacker den Dom, drin diese Götterschar wohnt!

Da, wo's gut sein ist, will ich Hütten bauen,
Und wo mir's wohl geht, ist mein Vaterland!
Sei es am Nil, sei's in des Rheinlands Gauen,
Sei's Californiens goldner Küstenstrand;
Mir gleich! Ich mag nicht an der Scholle kleben,
Hab' keinen Glauben an des Heimwehs Schmerz!
Wo meine Liebe ist, da ist mein Leben,
Und wo mein Schatz ist, da ist auch mein Herz!
Wie? spricht Natur, und deiner Ahnen Särge?
Und deiner Wiege Stätte, klein und süß?
Und deiner Heimat waldumkränzte Berge?
Und deines Vaterhauses Paradies?
O Kind! dem tiefen, innigen Gemüthe
Ist „Heimat" keine Phrase leer und hohl,
Getrennt von ihr, welkt seiner Freude Blüte,
Und nur im Vaterlande ist ihm wohl!
Des Vaterlandes Glück — sein Glück erhöht's —
Und er ist stolz auf's V des Alphabets!

Wohlthun ist Seligkeitsdrang; denn wer da giebt, der bekundet,
Daß er der Sehnsucht nach Glück innig und wahr sich bewußt!
Drum, wenn du einsam dich fühlst, wenn dich das Leben verwundet,
Dann tritt hinaus nur und gieb: Wohlthun ist Wonne und Lust!
Und ob an Schätzen du arm, ob auch kein Gold du besitzest,
Dann gieb ein freundliches Wort; hier eine Tröstung im Schmerz,
Dort einen heilsamen Rath; gieb, was dem Einzelnen nützet,
Dann giebst der Menschheit du viel, dann giebst du ganz ihr dein Herz!

Den Menschen soll mein ganzes Herz ich weihen?
  Ist diese Gab' von ihnen denn begehrt?
Wird sich der Eine meines Trostes freuen?
  Hält meinen Rath der Andere wohl werth?
Hat nicht die Liebe Geltung nur im Leben,
  Die klingend Gold und Silber um sich streut?
Daran der Menschen eigennützig Streben,
  Ihr selbstisch materieller Sinn sich freut?
Kind! spricht der Vatergeist, lern' unterscheiden
  Wohlthätigkeit und Wohlthun du, und sieh!
Ein gleicher Laut und Klang liegt wohl in Beiden,
  Doch nur in einem Himmelspoesie!
Wohlthätigkeit macht zum Geschäft das Geben,
  Zur Modesache und zum Tagsgebrauch!
Wohlthun ist Licht und Wärme, Geist und Leben,
  Ist Strahl aus Gott, ist ew'ger Gotteshauch;
Thut ihm die Herzen auf, und dann gesteht's,
  Daß ihr gelernt dies **W** des Alphabets!

X, wie so einfach und schlicht zeigst du dich doch unsern Blicken!
Unbedeutend und klein, kaum der Beachtung uns werth!

Y, du auch bist schwach, Großes wird nimmer dir glücken!
Und doch wär' ohne euch Beid' das Alphabet uns gestört.
Laßt uns denn lernen von euch: Auch das still einfachste Leben
Hat in dem ewigen Werk göttlichster Weltordnung Werth!
Keines kann fehlen, um ihm Rundung und Stärke zu geben,
Wie denn, den Fels zu erbaun, Sandkorn auf Sandkorn gehört!

Der Fels zu sein, auf den ein Reich sich gründet;
  Die Eiche sein, die nie ein Sturm zerstört;
Die Kette sein, die Tausende umwindet,
  Das ist ein Glück, des höchsten Strebens werth!
Allein des Felsens Sandkorn nur zu bleiben,
  Des Baumes Blatt, der Kette kleinster Ring,
Das heißt lebendig sich dem Tod verschreiben,
  Heißt sterben, eh' das Grab uns noch umfing!
O Kind! spricht die Natur, welch' eitel Härmen!
  Frägt denn der Tropfen, welcher Lipp' er quoll?
Frägt denn der Sonnenstrahl, wen er erwärmen?
  Frägt denn das Lüftchen, wen es kühlen soll?
Sie fragen's nicht; still segnend thun sie immer
  Die scheinbar nur bedeutungslose That!
Sei denn wie sie, im Kleinen groß, und nimmer
  Wirst klein du sein, wenn dir das Große naht!
Doch wisse, nur ein großes Herz versteht's,
  Dies X und Y des Alphabets!

Zeit, du geflügeltes Kind! ernst mit erhobenem Finger
Stehest du drohend vor dem, der deine Macht nicht erkannt,
Der deine Mahnung verlacht, der nicht ein eifriger Jünger
Dich und dein heiliges Wehn wohl zu begreifen verstand!
Jünger des Zeitgeists zu sein, blind, ohne Prüfen und Denken,
Das wäre Thorheit und Schmach! Aber den Schritten der Zeit
Folgen mit weisem Bedacht, ernst und besonnen sie lenken,
Das ist der Menschheit Beruf! Heil ihr, wenn ihm sie sich weiht!

Die Zeit ist bös', voll Thorheit und voll Sünden,
Die Zeit ist flüchtig, unstät, wandelbar;
Dem Fortschritt huld'gen können nur die Blinden,
Kann nur der Müssiggänger eitle Schar;
Doch der Vernünft'ge legt ihr Zügel eher
Und Ketten an, bis ihre Kraft zerbricht!
So höhnt der Mensch; doch jener große Späher,
Gedanke, tritt zum Geiste hin und spricht:
Die Zeit ist Gottes; göttlich ist ihr Wallen,
Ihr Flügelschlag ist von dem Herrn geweiht.
Gott spricht durch sie; hörst du den Ruf erschallen?
Auf denn, o Mensch, erkenne deine Zeit!
Ein ernster Genius sitzt einst zu Gerichte,
Deß Griffel Trägheit, Kälte, Säumigkeit
Zu Tode geißelt. Wiß, er heißt: Geschichte!
Und was er schreibt, das bleibt in Ewigkeit;
Drum lernt — mit Flammenschrift geschrieben steht's
In eurer Brust — dies Z des Alphabets!

Der Christbaum ist verlöscht, und all die Gaben,
Die er gebracht, sind tief und wohl verwahrt,
Der Jubel ist verhallt, doch liebend haben
Die Kindlein um die Eltern sich geschart;
An ihrem Liebeswort sich zu erlaben,
Das stets zum Segensworte ihnen ward.
Dann küssen dankbar sie die lieben Hände,
Und siehe da, das Christfest ist zu Ende!

Wollt so, Ihr großen Kinder, auch verschließen
Im tiefsten Herzensschrein dies Alphabet!
Wollt dem Gedanken Ihr den Geist erschließen,
Und der Natur das Herz; dann wird, durchweht
Von beider Segenskraft, ein Baum Euch sprießen,
Der ewig grünend, gleich dem Christbaum steht!
Die Lichtlein zwar verlöschen und verglühen,
Doch gold'ne Früchte werden dran erblühen.

Kennt Ihr den Baum? Es ist der Baum der Wahrheit,
Der ewig grün, hoch in den Himmel reicht!
Kennt Ihr die Früchte? Liebe sind's und Klarheit,
Muth, der nicht wankt, und Treue, die nicht weicht!
Er trotzt des Sommers Glut, des Winters Starrheit
Wird selbst vom Sturm des Herbstes nicht gebeugt,
Und seiner Früchte goldner Glanz und Schimmer
Strahlt, glüht und leuchtet und erlöschet nimmer!

Auf denn, und lagert Euch in seinem Schatten!
Seht, der Gedanke reichet Euch die Hand,
Mit ihm wird sich Natur, die treue, gatten,
Die immer noch die rechte Fährte fand!
Sie führen Euch, sie werden nie ermatten,
Bis Ihr besiegt des Lebens Wüstensand
Und angelangt am Ziel, dem Ihr vertrauet,
Das hochgelobte Land der Wahrheit schauet!

Und wenn die kleinen fünfundzwanzig Zeichen
Des Alphabets, das ihre Hand Euch bringt,
Euch helfen, dieses heil'ge Land erreichen,
Euch helfen, daß die Wüste Ihr bezwingt,
O dann wird nichts der hohen Wonne gleichen,
Die durch des Dichters Herz und Seele dringt:
Sein Werk war klein, und schwach war sein Vermögen,
Doch es gelang, denn Gott gab seinen Segen!

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

Aehrenkranz.

Eine Sammlung der geist= und gemüthreichsten Stellen aus den Werken der berühmtesten Autoren der Vergangenheit und Gegenwart.

Von Wilhelm Seidelmann.

$14^1/_4$ Bogen. Miniaturformat. Velinpap. Geh. $22^1/_2$ Sgr.
Eleg. cart. mit Goldschnitt 27 Sgr.

Der echt poetische und religiöse Hauch, welcher diese treffliche Sammlung durchzieht, lassen das Buch für Jeden als einen treuen Begleiter in frohen wie in trüben Tagen erscheinen, und zeichnen dasselbe vor so manchen Erscheinungen aus, die der Phantasie schmeicheln, dem Gemüthe aber nur wenig bieten. Das letztere wird durch einen wahren Schatz der kernigsten, lieblichsten Stellen unserer größten Dichter und Denker angeregt und dürfte sich sowohl für Frauen und Jungfrauen, als auch für die reifere Jugend als die passendste, niedlichste Festgabe empfehlen.

Für Dich!

Lieder von Ida von Düringsfeld.

17 Bogen. Velinpapier. geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Die Sammlung besteht aus 3 Abtheilungen: Buch der Heimath — der Braut — und der Fremde; jede enthält einen Schatz echt poetischer Schöpfungen, die, einem tiefen, reinen Gemüth entsprossen, einen bevorzugten Rang in unserer schönen Literatur einnehmen dürften.

Böhmische Rosen.

Czechische Volkslieder.

Uebersetzt von

Ida von Düringsfeld.

12 Bog. geh. 27 Sgr. geb. 1 Thlr. 12 Sgr.

Zum ersten Mal wird hier eine größere Sammlung böhmischer Volkslieder in deutscher Uebersetzung dem Publikum geboten. Die Letztere ist nach den glänzenden Beurtheilungen in den Grenzboten u. s. w. eine ganz gelungene und treffliche.

Geiger, Dr. Abrah., Divan des Kastiliers Abu'l-Hassan Juda-ha-Levi. Mit biographischen Notizen und Anmerkungen. Geh. 25 Sgr. Geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der bekannte gelehrte Herausgeber bringt hier einen Dichter, der in eigenthümlicher Mischung die Gluth des Arabers mit der romantischen Innigkeit des christlichen Mittelalters und der wehmüthigen Sehnsucht des Juden verbindet, in einer trefflichen, gediegenen Bearbeitung, die sich den Uebertragungen orientalischer Poesie von Rückert anreihen dürfte.

Hoffmann, Bernhard von, Lieder des Herzens. 11 Bog. Geh. 24 Sgr. Geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Leonhard, E., Gottfried August Bürger, eine Dichtung. Geb. 22½ Sgr.

Lorbeerkranz in Liedern, dem preußischen Heere gewidmet. Geb. 20 Sgr.

Patriotische Gedichte aus der Feder einer vornehmen Dame zur Feier von Heldenthaten und Auszeichnungen des preußischen Heeres auf dem Feldzuge in Schleswig-Holstein, in Baden, in Dresden u. s. w. in jüngster Zeit.

Ferner sind bei mir erschienen:

Moritz Graf Strachwitz.

Gedichte.

Erste Sammlung: Lieder eines Erwachenden.

8. geh. Velinp. 22½ Sgr. Geb. 1 Thlr.

Mit diesem Erstlingswerke hatte der Verleger die Freude, den leider so früh gestorbenen Dichter in die deutsche Literatur einzuführen. Für Sammler wird diese erste Ausgabe (in Octav) stets ihren besondern Werth behalten.